№ 83. Mittwoch, den 10. April 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. **Bezugspreis** vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für **Hiesige** 10 Pf., für **Auswärtige** 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Gegen die Brodzollerhöhung

haben der Magistrat und die Stadtverordneten von Brandenburg an der Havel eine Petition beschlossen, der eine eingehende und sachliche Begründung beigegeben ist. Unter dem Hinweis auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Feststellungen ist angeführt, daß eine Erhöhung des Roggen- und Weizenzolles von 3,50 Mark auf 5 Mark für eine fünfköpfige Familie eine jährliche Mehrausgabe von 13,50 Mark bedeutet. Jede weitere Erhöhung um je 1 Mark würde die Belastung um je 9 Mark steigern, und wenn infolge ungünstiger Ernten eine weitere Steigerung des Kornpreises eintreten sollte, würde diese Belastung noch stärker fühlbar werden. Den Roggenzoll würden insbesondere die minderbemittelten Klassen zu tragen haben.

Die Petition führt dann weiter aus, wie infolge der durch die staatliche Gesetzgebung herbeigeführten Schmälerung des Einkommens die Unzufriedenheit des Einzelnen durch das Gefühl der persönlichen Belastung gesteigert wird:

> Nicht nur die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, sondern auch die Gesundheit der Bürger wird ernstlich bedroht. Um die Sterblichkeit zu mindern, sind verschiedene Maßnahmen zur Verbesserung der sanitären Einrichtungen getroffen, durch die Verteuerung der Lebensmittel würde unter Umständen die gegenteilige Wirkung erzielt werden. Was von den Roggen- und Weizenzöllen gesagt ist, gilt auch von Gerste- und Mais-, von Vieh- und Fleisch-, von Geflügel- und Obstzöllen. Erscheint es schon ohnehin unzulässig, unentbehrliche Nahrungsmittel durch Zölle zu verteuern, so tritt diese verderbliche Wirkung solcher Erhöhung dann naturgemäß am schärfsten in die Erscheinung, wenn die eigene Produktion des Landes den Bedarf nicht zu decken vermag, wie es in Deutschland in Bezug auf Brotgetreide und auf Fleisch der Fall ist.

Die Petition schließt sich der allgemein hervortretenden Ueberzeugung an, daß der Mehrheit des Volkes die dauernd großen Opfer nur zu Gunsten eines verhältnismäßig kleinen landwirtschaftlichen Interessenkreises von Großgrundbesitzern zugemutet werden:

> Die landwirtschaftlichen Arbeiter werden keinen Nutzen davon haben. Dagegen werden die teueren Lebensverhältnisse die städtischen Arbeiter zur Forderung von Lohnaufbesserungen drängen. Die Forderung höherer Löhne wird unsere sehr beträchtliche Exportindustrie in Verlegenheit bringen, die Konkurrenz mit dem Auslande schwächen und die Unternehmer eventuell nötigen, die sonst exportirten Artikel auf den heimischen Markt zu werfen und damit den Wettbewerb hier noch zu vermehren und durch niedrige Löhne wieder auf den heimischen Markt drücken.

Schlimmer und verderblicher noch wären die Folgen der Krisis, in welche die deutsche Exportindustrie geraten müßte, wenn als Folge einer Erhöhung der Agrarzölle wichtige Handelsverträge nicht zu Stande kämen. Weiter heißt es dann in der Petition:

> Die Opfer, welche der konsumirende Teil durch Zahlung der jetzigen Zölle bringen muß, sind bedeutend genug; ihre weitere Vermehrung wäre unheilvoll. Es würde nicht genügen, nur vor der Hand solche neuen Opfer abzuweisen, sondern es erscheint geboten, Vorsorge zu treffen, daß auf möglichst lange Jahre hinaus jede Möglichkeit der Auferlegung derartiger Abgaben beseitigt wird, damit der wirtschaftlich und sittlich gleich schädlichen einseitigen Agitation zu Gunsten landwirtschaftlicher Interessen der Boden entzogen wird. Eine derartige Agitation steigert nicht nur, wie sich gezeigt hat, die Begehrlichkeit Derer, zu deren Gunsten sie betrieben wird, und, wie die bestehenden Zölle beweisen, auch mit Erfolg betrieben wurde, sondern sie muß auch über diese Kreise hinaus die Ansprüche anderer Interessentengruppen wachrufen, welche mit oder ohne Berechtigung sich in ihren Erwerbsverhältnissen gedrückt fühlen.

Im Interesse der wirtschaftlichen Wohlfahrt, der Volksgesundheit, des sittlichen Gedeihens und des sozialen Friedens befürwortet die Petition, keine höheren Zölle auf Korn und andere Lebensmittel einzuführen und für den Abschluß langfristiger Handelsverträge einzutreten. — Ein schönes Vorbild für unsere städtischen Körschaften.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird Dienstag, den 9 d. Mts., Mittags 12 Uhr, im hiesigen königlichen Schlosse den Herzog von Abercorn, welcher die Thronbesteigung des Königs Eduard notificiren soll, empfangen. — Nach der „Nationalztg." kann als feststehend gelten, daß der italienische Ministerpräsident Zanardelli dem deutschen Reichskanzler versichern konnte, alle maßgebenden Factoren Italiens seien gewillt, in loyaler Weise am Dreibund festzuhalten.

Die Aeußerung des Kaisers: „Ehe sie den Kanal nicht schlucken, unterschreibe ich die Zolltarife nicht, und zwar unterschreibe ich nur die, die ich will!" ist den „Kanalrebellen" und den „Brotwucherern" überaus unangenehm. Man hat deshalb in die „Post" für Freitag Morgen ein Artikelchen gebracht, in dem es heißt: Man erfahre zuverlässig, daß der Kaiser bei keinem einzigen Empfange parlamentarischer Abordnungen, wie auch in keiner anderen Audienz der letzten Zeit die Kanalvorlage oder den Zolltarif berührt hat. — Es hat aber auch Niemand behauptet, daß obige Aeußerung beim Empfange parlamentarischer Abordnungen oder in einer Audienz gefallen ist. Schon die Form der Aeußerung bekundet, daß dieselbe bei einem zwanglosen Gespräch gelegentlich gefallen ist. Die Mitteilung der „Post" entbehrt jeder Quellenangabe. Sie wird auch dadurch nicht glaubwürdiger, daß das „Wolff'sche Telegraphenbureau" bereits am Donnerstag Abend unter Bezugnahme auf die „Post" den Inhalt des in der „Post" selbst erst am Freitag erschienenen Artikels weiter verbreitet hat. Das „Wolff'sche Bureau" hat auch nur nach außerhalb von Berlin auf den Artikel der „Post" hingewiesen.

Der Kaiser soll nach dem Bericht einer Potsdamer Korrespondenz auch am Dienstag, als er in Potsdam verschiedene Kompagnien des ersten Garderegiments z. F. besichtigte und im Anschluß daran das gesamte Regiment, die Gardes du Korps, Leib-Garde-Husaren und das Lehr-Infanterie-Bataillon im Lustgarten sich vorstellen ließ, eine „markante Ansprache" gehalten haben. Jede Zivilperson war von dem Lustgarten ferngehalten, sodaß über diese Rede nichts veröffentlicht werden kann. Es wurde deshalb auch einigen Hofphotographen nicht gestattet, wie dies sonst bei Truppenbesichtigungen üblich ist, Aufnahmen zu machen. Der Kaiser soll es mißfällig bemerkt haben, daß bei der Einweihung der Kaserne der Alexandriner in Berlin eine größere Anzahl Photographen Zutritt erhalten hatte. — Sonderbar, nach China hat man doch sogar einen offiziösen Kinematographen entsandt.

Der Diensteintritt des Prinzen Adalbert in die Marine erfolgt, wie die „Kieler Zeitung" erfährt, am Donnerstag den 18. April. Vormittags 10 Uhr findet auf S. M. S. „Kaiser Wilhelm II." ein Gottesdienst statt, welchem die Majestäten und die aus Ploen kommenden Prinzen-Söhne beiwohnen werden. Nach Beendigung des Gottesdienstes wird Prinz Adalbert an den mit einer Kriegsflagge bedeckten Altar herantreten und den Fahneneid leisten. Der Chef des Marinekabinets wird die Eidesformel vorsprechen. Nach erfolgter Eidesleistung meldet sich Prinz Adalbert beim Kaiser, danach begiebt sich der Kaiser mit dem Prinzen Adalbert an Bord des Schulschiffes „Charlotte", wo im Beisein der in Kiel anwesenden Mitglieder des Königlichen Hauses, des General-Inspekteurs der Marine, des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts, des Chefs des Admiralsstabes und des Inspekteurs des Bildungswesens sowie der auf dem Achterdeck versammelten Mannschaft den Prinzen Adalbert in den Dienst einstellen wird. Die Kriegsschiffe haben am 18. April mit Flaggenparade über die Toppen zu flaggen.

Eine diplomatische Rundreise wird der neue russische Minister für auswärtige Angelegenheiten, Graf Lambsdorff, demnächst antreten. Er beabsichtigt, so meldet ein Petersburger Telegramm, vor allem Berlin und Wien zu besuchen, um mit dem deutschen Reichskanzler und dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Grafen Goluchowski, verschiedene politische Fragen zu besprechen.

Ueber die Unterbringung von Geisteskranken, Epileptischen und Idioten in Privatanstalten ist unterm 26. März ein neues Ministerialreskript ergangen, das der „Reichsanz." auf sechs Spalten am Sonnabend Abend veröffentlicht. Die neuen Anweisungen treten an die Stelle der im Jahre 1895 und 1896 erlassenen Bestimmungen. — Es ist nicht ersichtlich, ob der Erlaß der neuen Bestimmungen etwa beeinflußt oder veranlaßt worden ist durch den Vorfall in Bremen.

Der „Verein deutscher Festungsstädte", der vor etwa 25 Jahren zur Wahrnehmung ihrer besonderen Interessen ins Leben gerufen wurde, ist anläßlich der in den Festungsverhältnissen allgemein bevorstehenden Umwälzungen jetzt wieder in Thätigkeit getreten. Im Augenblick handelt es sich in der Hauptsache darum, Mittel und Wege zu finden, um diejenigen Privatbesitzer, denen aus der Umgestaltung der Festungsanlagen, wie Hinausschiebung der Enceinte, Aufhebung der baulichen Beschränkungen ꝛc. infolge Wertsteigerung von Grund und Boden Vorteile erwachsen, zur Deckung der Ausgaben mit heranzuziehen, welche die betr. Kommunen selber bei dieser Gelegenheit aufwenden müssen. Bei diesen Umwälzungen kommen die Städte durchweg in die Lage, für Ankauf von Festungsland, Niederlegung der Wälle, Erweiterung der Thore ꝛc. große Summen, die meist Millionen betragen, zu verausgaben. Nutzen davon haben, außer der Allgemeinheit, die zahlreichen Eigentümer in den Festungsrayons, die bisher ihre Ländereien zu baulichen Zwecken nicht verwenden durften. Da sich wegen der Ungleichheit der Steuerverhältnisse in den Bundesstaaten ein einheitlicher Modus, diese Besitzer zur Bestreitung der Kosten mit heranzuziehen, nicht schaffen läßt, so hat, wie uns mitgeteilt wird, der Verein deutscher Festungsstädte beschlossen, eine Regelung dieser Angelegenheit von Reichs wegen anzustreben. Ein von der Stadt Ulm ausgearbeiteter Gesetzentwurf liegt den in Betracht kommenden Kommunen gegenwärtig zur Beurteilung bezw. Annahme vor. Er soll danach den gesetzgebenden Körperschaften des Reiches zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

Gefährliche Lektüre? Haussuchungen beim Vorsitzenden des polnischen Volksvereins in Lauenburg in Pommern, Herrn Koszalski, und bei anderen Vorstandsmitgliedern fanden dieser Tage statt. Der Verein hatte im März zahlreiche polnische Katechismen, Gebetbücher und Fibeln an die Kinder der dort lebenden polnischen Familien verteilen lassen. — Sind denn alle diese Bücher staatsgefährlichen Inhalts?

Gegen die Getreidezölle haben die Polen Charlottenburgs in einer öffentlichen Volksversammlung Stellung genommen. Die Versammlung sprach sich in einer Resolution gegen jede Erhöhung der Getreidezölle aus und beschloß, an die polnischen Reichstagsabgeordneten die Aufforderung zu richten, im Interesse der großen Masse der polnischen Bevölkerung, gegen die Zollerhöhung zu stimmen.

Wider den Brotwucher. Der hessische Staatsminister Rothe empfing am 3. d. M. eine Deputation der Darmstädter Handelskammer. Die Deputation hob hervor, daß die Vertretung von Handel und Industrie in der zweiten hessischen Kammer eine durchaus ungenügende sei, und daß deren wirkliche Interessen bei den Verhandlungen der letzten Woche thatsächlich keinen Ausdruck gefunden haben. Handel und Industrie seien darauf angewiesen, durch günstige langfristige Handelsverträge mit dem Rechte der Meistbegünstigung zur Erhaltung des Exports geschützt zu sein. Staatsminister Rothe erklärte, eine bindende Erklärung nicht abgeben zu können. — In Eßlingen beschlossen Gemeinderat und Bürgerausschuß, gemeinsam an die Regierung das Ersuchen zu stellen, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß die Getreidezölle keine Erhöhung erfahren. Der nationalliberale Landtagsabgeordnete v. Geß hatte umsonst eine lange Rede für Getreidezölle von 5 Mark gehalten. — Die Hanauer Stadtverordnetenversammlung nahm am 4. April mit 21 gegen 10 Stimmen eine Resolution gegen die Erhöhung der Getreidezölle an.

Es ist ja alles da! Gegen den Bund der Landwirte veröffentlicht Herr Anton Memminger in Würzburg, der Herausgeber der „Neuen Bayr. Landes-Ztg.", eine interessante Erklärung. Memminger, der den Kampf des bayerischen Bauernbundes gegen den Bund der Landwirte führt, macht mit Namensunterschrift folgende Enthüllung:

> „Der Bund der Landwirte ließ mir 1893 für jede Versammlungsrede 50 Mark außer den Reisespesen, dann 70 Pfennig jährliche Vergütung für jedes Exemplar meiner Zeitung anbieten. Das hätte für mich per Jahr an 10 000 Mark Mehreinnahme ausgemacht, ich habe sie bestimmt abgewiesen."

Es wird die Kleinbauern unter den Mitgliedern des Bundes sehr interessiren, wie die Beiträge, die sie sich vom Munde abgedarbt haben, „angelegt" werden, um den Wünschen der Herren Großgrundbesitzer ein Echo zu verschaffen.

Der Krieg in China.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Peking vom 4. d. Mts.: Die chinesischen Bevollmächtigten haben die von den Gesandten aufgestellte Liste der schuldigen Provinzialbeamten angenommen, welche wegen Ermordung von 242 Missionaren nebst Frauen und Kindern zu bestrafen sind.

Aus Yokohama wird vom 6. gemeldet: Aus guter Quelle verlautet, in der Kabinetssitzung am letzten Freitag habe die Regierung beschlossen, sich gegenüber Rußland über die Mandschurei-Frage in entschiedener Weise auszusprechen. In Marine- und Militärkreisen soll außergewöhnliche Rührigkeit herrschen; die Regierung beobachtet jedoch absolutes Stillschweigen in Betreff ihrer Politik.

Die „Russische Telegraphen-Agentur" erfährt aus durchaus glaubwürdiger Quelle, daß den russischen Vertretern im Auslande am 3. April aufgetragen wurde, den Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, folgende Mitteilung zu machen: Da aus den eingegangenen Nachrichten hervorgeht, daß bei den gegenwärtigen Umständen ein besonderes Abkommen in der Mandschurei-Angelegenheit, anstatt als offenkundiger Beweis freudschaftlicher Gesinnungen Rußlands für die Interessen Chinas zu dienen, dem Nachbarreiche verschiedene Schwierigkeiten verursachen könnte, bestehe Rußland keinesfalls bei der chinesischen Regierung auf dem Abschluß eines solchen Abkommens, ja es verzichte sogar auf alle Unterhandlungen über diesen Gegenstand. Indem die Kaiserliche Regierung stets ihrem ursprünglichen, wiederholt veröffentlichten Programme treu bleibt, werde sie ruhig den weiteren Gang der Ereignisse abwarten.

Wie aus Schanghai vom 8. gemeldet wird, ist Jünjinlin, der Gouverner von Hupeh, zum Gouverner von Kwangsi ernannt worden an Stelle von Huanghuaisen, welcher den Befehl erhielt, seine Entlassung einzureichen. Die „North Chine Daily News" sieht diese Trennung als ein Zeichen dafür an, daß

die reaktionäre Partei in Singanfu trachtet der Boxerbewegung in den südlichen Provinzen Eingang zu verschaffen.

Der Krieg in Südafrika.

Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 5. d. Mts.: Plumer besetzte ungehindert Pietpotgietersrust. French erbeutete noch ein Pompongeschütz, das letzte, welches der Feind noch im südöstlichen Distrikt hatte, ferner viele Wagen und Vieh und machte zahlreiche Gefangene. — Ein Teil der Burentrupps zog, den Oranjefluß überschreitend, aus der Kapkolonie nach der Oranjefluß-Kolonie.

Die Generale Dartnell und Alderson verhinderten, so wird aus Dundee vom Freitag gemeldet, den in der Gegend von Vryheid befindlichen Feind, nach Norden zu fliehen, vertrieben ihn in südlicher Richtung und nahmen 100 Wagen und etwa 1000 Stück Vieh. Der Feind stürzte, arg bedrängt, ein Pompongeschütz von einem Abhang hinab; zahlreiche Buren begeben sich an die Grenze von Zululand.

„Daily Mail“ meldet aus Kapstadt: 3000 Buren befinden sich augenblicklich im Osten von Transvaal. Oberst Alderson ist 400 Buren mit einem Geschütz begegnet, mußte sich jedoch 6 Kilometer weit zurückziehen und verlor dabei einen Toten und zwei Gefangene.

Der Präsident Krüger hat einen Korrespondenten des französischen Blattes „Matin“ empfangen und sich zu diesem über die südafrikanische Frage ausgesprochen. Krüger erklärte, die Engländer müßten blind sein, wenn sie nicht schon jetzt sähen, daß ohne Unabhängigkeit eine Waffenstreckung der Buren nicht möglich sei. „Wir sind bereit“, so sagte Krüger, „die größten Konzessionen zur Erlangung der Unabhängigkeit zu machen. Die Buren können den Krieg auf unabsehbare Zeit fortsetzen.“

Das ist um so glaubhafter, als die Engländer selbst die burischen Kommandos fortgesetzt mit Kriegsmaterial aller Art versorgt haben. Mehr als 80 Eisenbahnzüge sind bis jetzt in die Hände der Buren gefallen, von der Beute gar nicht zu reden, welche den ohne Pferde und Waffen wieder freigegebenen gefangenen Trupps abgenommen wurde.

Ausland.

Bulgarien.

Doktor Stoilow, ehemaliger Ministerpräsident, ist Freitag abend infolge eines Schlaganfalls gestorben. Mit Stoilow ist ein kluger, im europäischen Sinne gebildeter Staatsmann, aber auch ein verschlagener und in der Wahl seiner Mittel rücksichtsloser Ränkeschmied dahingegangen.

Frankreich.

Der Kriegsminister André erschien Sonnabend unangemeldet in der Militärstrafanstalt in Oléron, ließ die Marterwerkzeuge, die Ueberbleibsel des alten Regimes, entfernen und stellte sofort alle Mißbräuche ab.

Aus der Arbeiterbewegung.

Der Ausstand der Grubenarbeiter in Lanarkshire ist, wie aus Glasgow telegraphiert wird, mißlungen; am Montag wird die Arbeit wieder aufgenommen. In den Gouvernements Charkow und Jekaterinoslaw herrscht eine Geschäftskrisis.

Arbeiterentlassungen bei Krupp. Aus Essen meldet die „Frankf. Ztg.“: In der Krupp'schen Fabrik haben größere Arbeiterentlassungen stattgefunden. Die Kündigung mehrerer tausend Mann steht bevor, falls nicht baldigst größere Bestellungen eintreffen.

Und das Alles trotz der neuen Flottenvorlage und der militaristischen „Schraube ohne Ende“?

Zum Marseiller Dockarbeiter-Streik. Auf den Kais herrschte Sonnabend außerordentlich lebhafte Thätigkeit. Gestern waren trotz des Karfreitags, an welchem sonst fast vollständig gefeiert wurde, 4500 Arbeiter auf den Docks beschäftigt.

Aus Charleroi, 6. April, wird gemeldet: Die Verhandlungen zwischen den Glasarbeitern und ihren Arbeitgebern verliefen vollkommen ergebnislos. Infolgedessen dauert der Ausstand fort, und die Arbeitgeber haben beschlossen, die Fabriken bis zum September zu schließen.

Provinzielles.

Briesen, 6. April. In der Windmühle des Besitzers Gottfried Zarske in Deutsch-Lopatken entstand aus unbekannter Ursache Feuer welchem die ganze Mühle zum Opfer fiel. Da dieselbe unversichert war, erleidet der Eigentümer einen Schaden von etwa 4500 Mk.

Culm, 6. April. In dem Dorfe Parparschin wurde der junge Arbeiter Bork, welcher dort in Gemeinschaft mit seinem Vater angetrunken im Kruge erschienen war und mit russischen Akkordarbeitern Händel begonnen hatte, bei der dadurch provocirten Rauferei getötet. Einer der russischen Arbeiter zog ein langes Messer und schlitzte dem jungen Bork den Bauch auf. Er verstarb auf dem Transport nach dem Krankenhause. Der Thäter wurde sofort verhaftet.

Marienburg, 6. April. Um einen Kuß! Eines Abends im Jahre 1896 saßen Herr E. und Herr F. etwas länger als gewöhnlich am Biertisch. Als die Tochter des ersteren Herrn, Fräulein E., im Lokal erschien, um ihren Vater abzuholen, bat Herr F. sie um einen Kuß. Frl. E. lehnte dankend ab, Herr F. aber erklärte, er werde ihr bei erreichter Großjährigkeit 500 Thaler zahlen, wenn sie ihm den Kuß gebe. Es wurde lange eingehend verhandelt. Der dabeisitzende Zeuge B. redete der jungen Dame lebhaft zu, Vater E. gab seine Genehmigung, das Geschäft wurde durch Handschlag besiegelt, Zeuge B. schlug durch, und die neiderfüllten Stammgäste sahen, wie ein erster Kuß von rosigen Mädchenlippen gegeben und genommen ward. Frl. E., die Klägerin, ist großjährig geworden, und hat Zahlung der 500 Thaler verlangt. Aber den undankbaren Beklagten reute das Geschäft: Er verweigerte die bedungene Zahlung und erklärte sich äußerstenfalls nur bereit, den empfangenen Kuß zurückzugeben. Da auf dieser Grundlage keine Einigung zu erzielen war, entschied, wie wir schon früher gemeldet haben, das Landgericht, und zwar zu Gunsten der Klägerin, unter der Voraussetzung, daß sie beschwört, die Zusage der Zahlung für ernst gehalten zu haben. Auf die vom Beklagten eingelegte Berufung hat jetzt das Oberlandesgericht zu Königsberg die Vorentscheidung bestätigt. Die Abrede stellte sich nicht als Schenkungsversprechen, sondern als Vertrag über Handlungen dar, der, nachdem die Handlung seitens der Klägerin geleistet sei, der Schriftform zur Klagbarkeit nicht bedürfe. Interessant ist besonders die ausdrückliche Feststellung, daß ein Kuß an sich nicht gegen die guten Sitten verstößt, womit der alte Spruch „Ein Küßchen in Ehren soll niemand wehren“ wenigstens für den Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg Rechtskraft erlangt haben dürfte. Da das Object 1500 Mk. nicht übersteigt, geht die Sache nicht ans Reichsgericht, so daß eine endgiltige Norm für das Küssen im sonstigen Reichsgebiet noch nicht geschaffen wird.

Marienburg, 6. April. Das bereits früher geplante, infolge des Todes der Frau Oberpräsident von Goßler verschobene Festessen für den aus dem hiesigen Kreise geschiedenen Herrn Landrat von Glasenapp findet am Freitag, den 12. d. Mts., im hiesigen Gesellschaftshause statt.

Dirschau, 6. April. Der Vorsitzende des Deutschen Ostmarken-Vereins, Ortsgruppe Dirschau, Herr Professor Holz, macht bekannt, daß „die schon seit einiger Zeit geplante Versammlung der Ortsgruppe in Hohenstein, Kreis Dirschau, vorläufig nicht stattfinden kann, da Herr Gasthofbesitzer Bastubba daselbst sich bestimmt geweigert hat, seine Räume für eine solche Versammlung herzugeben.

Danzig, 6. April. Herr Oberpräsident von Goßler, welcher in Berlin weilt, gedenkt gleich nach Ostern seine Reise nach dem Süden fortzusetzen. — Eine Versammlung gegen die Erhöhung der Getreidezölle war von sozialdemokratischer Seite einberufen; an der Versammlung nahmen auch eine größere Zahl Frauen teil. Nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Antrick-Berlin wurde eine Petition gegen den Getreidezoll angenommen. — In der Konferenz über den Hafengeldtarif Danzig-Neufahrwasser haben die Ministerial-Kommissare von den Vertretern der Stadt und der Kaufmannschaft die Wünsche — Ladungstarif mit zwei Klassen und den Abgabensätzen von 1 und 2 Pfennig für die Tonne und Herabsetzung des Holzlagergeldes auf $1^1/_2$ Pfennig für den Quadratmeter und Jahr — entgegengenommen und möglichste Berücksichtigung zugesagt.

Elbing, 5. April. Unter sehr großer Beteiligung seitens seiner Amtsgenossen, Sangesbrüder und zahlreicher Freunde fand gestern die Beerdigung des vor einigen Tagen im Alter von 62 Jahren verstorbenen Herrn Lehrers und Kantors Korell auf dem Johanniskirchhofe statt.

Allenstein, 6. April. Der Photograph Meißner hierselbst hat sich erschossen. Der Grund zum Selbstmorde scheint in finanziellen Schwierigkeiten zu liegen. Der Vorgänger Meißners endete vor zwei Jahren gleichfalls durch Selbstmord, und sein Gehilfe vergiftete sich im vorigen Sommer.

t. **Culmsee**, 8. April. Unserem Mitbürger, dem Rentier Herrn Oskar Welde, wurde am Osterfesttage eine besondere Ehrung zu teil. Durch eine Deputation des Magistrats und Stadtverordneten wurde dem Herrn eine Adresse überreicht, die in Thorn in der lithographischen Anstalt des Herrn Otto Feyerabend in künstlerischer Vollendung ausgeführt ist. Oben in der Mitte ist unser neues Rathaus abgebildet, links oben befinden sich 3 Genien, der eine hält einen Lorberkranz, der zweite eine Bürgerkrone, der dritte Genius das Culmseer Heraldische Stadtwappen, wie es Herr Gerichtsrat Engel in Thorn aus seiner Wappensammlung festgestellt hat.

Lokales.

Thorn, den 9. April 1901.

— **Personalien.** Der Regierungsbaumeister Cuny aus Danzig, zur Zeit in Eisenach, ist zum Land-Bauinspektor ernannt. Herr Cuny hat den architektonischen Bau des neuen Bahnhofes in Danzig größtenteils geleitet. — Der Rechtsanwalt Hermann Lewinsky ist in der Liste der bei dem Amtsgericht in Neumark zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht worden. — Dem Grenzkommissar Maerker in Thorn ist der russische St. Stanislausorden dritter Klasse verliehen worden.

— **Die Osterglocken** sind nun verklungen, und das Leben mit seinem alltäglichen Getriebe fordert nun wieder sein Recht, zum großen Leidwesen für manchen, der noch gern einen dritten Feiertag verlebt hätte. Wie oft hörte man gestern Abend seufzend sagen: „Ach, nun sind die schönen Feiertage wieder vorüber.“ Und wahrlich, schön sind sie gewesen, diese Ostertage. Um auch etwas zu der Festesfreude beizutragen, hat sich St. Peter in diesem Jahre von seiner besten Seite gezeigt, denn warmes Frühlingswetter und heller Sonnenschein gehören nun einmal zum Osterfest. Daher war es auch kein Wunder, wenn man am 1. und besonders am 2. Feiertage Scharen von Spaziergängern auf der alten Promenade an der Brombergerstraße nach dem Ziegelei-

---

Königsberger Plauderbrief.

Mtt. Königsberg, 8. April.

„Königsberg ist meistens dreckig,
Und de Straßen molsch und eckig,“

so charakterisirt der Königsberger Volkswitz die zweite Residenz-, Haupt- und Krönungsstadt, die Stadt der reinen Vernunft. Das Traurige dabei ist, daß das originelle Urteil so ziemlich den Thatsachen entspricht. Die Königsberger wären sicher nicht minder stolz, wenn man ihre Metropole die „Stadt der reinen Straßen“ nennen würde. Da es immerhin möglich ist, daß ein Blatt dieser Nummer auch dem Königsberger Magistrat zu Gesichte kommt, will ich ihm zum Troste hier erwähnen, daß andere Großstädte bezüglich der Reinlichkeit oder vielmehr Unsauberkeit der Straßen dasselbe Schicksal teilen; ich will nur an Thorn erinnern, wo noch vor kurzer Zeit der Trajekt von — sagen wir Drawert — nach dem Café fast zu den Unmöglichkeiten gehörte und wo man vor jedem Ueberschreiten der Katharinenstraße stets an Dantes Worte: „Lasciate ogni speranza“ erinnert wurde. Königsberg, wo noch das Gebimmel wirklicher „Pferde“-bahnen mit Rößlein davor das Straßenpublikum zum Mitleid reizt, hat deshalb alle Ursache, aus dem angeführten Thorner Beispiel Trost zu schöpfen. Doch genug von diesen „schmutzigen“ Geschichten, wenden wir uns lieber freundlicheren Bildern zu.

Die Ostersonne hat manchmal die unangenehme Laune, überhaupt nicht da zu sein, und das ist dann stets sehr unangenehm; unangenehm für die „Publikümer“, die sich schon lange auf den berühmten Osterspaziergang (siehe Goethes Faust!) gefreut hatten, unangenehm nicht minder für die Geschäftsleute, die aus der Osterstimmung Kapital zu schlagen hofften, kurz für alle sterblichen Menschen, die nicht gerade eingefleischte Hypochonder oder stupide Melancholiker sind. Der Stadt Königsberg war St. Peter dieses Mal sehr gnädig gestimmt, man hätte sich kein prächtigeres Osterwetter denken können, und in solch einer Beleuchtung erscheint die Stadt schließlich auch dem verwöhnten Thorner ganz annehmbar.

Was den Thornern die Ziegelei, sind bekanntlich für den Königsberger die Hufen, eine ganz nette Straße mit alten schiefen Holzmasten, über die eine Unmenge „Draht“ (ich meine elektrischen Draht) hinweggeleitet wird, an deren noch schieferen Seitenstreben Bogenlampen oder fünfkerzige Glühlämpchen hängen. Diese traurigen Maste, von denen Thorn früher ja auch ein Liedchen singen konnte, sehen noch viel schäbiger aus, als die eisernen Maste der neuen elektrischen Bahn, auf denen meistens noch die Spitzen fehlen. Man hat für diese Strecke nämlich seit einem ganzen Jahre bereits elektrischen Betrieb eingerichtet, wenn auch die Wagen noch durchweg die Bezeichnung „Pferdebahn“ tragen. — Trotz des zeitweisen Dreiminutenverkehrs waren die zahlreichen Vehikel, die die genannte Strecke befahren, an beiden Tagen so schrecklich vollgepfropft, daß man sich von der Berliner Stadtbahn einen leisen Begriff bilden konnte. Auf den Hufen verteilt sich übrigens die Menge der Spaziergänger recht bald.

Meine verehrten Leser und Leserinnen bitte ich, mich zunächst nach der neuen Königin Luise-Gedächtniskirche zu begleiten. Da das Ding auch bereits in der „Woche“ gewesen ist, dürfte die äußere Form desselben ja genügend bekannt sein. Nach der Photographie erscheint die Kirche aber wie alle Kirchen sind, und doch besitzt sie etwas Apartes, etwas Schönes, das man bei anderen Kirchen kaum wiederfindet, ich meine die wunderbar schöne Farbe. Die breiten Mauerflächen sind nämlich zart grau verputzt, dazu eine etwas hellere, fast weiße, quadrierte Einfassung. Das Gotteshaus macht wirklich einen eigenartigen Eindruck, den man nach dem Bilde kaum vermutet haben würde.

Eines großen Zulaufs von Seiten der Osterausflügler erfreute sich auch der „Thiergarten“. Ich fragte einen Königsberger nach der Ursache dieser auffälligen Bevorzugung.

„Ja, wissen Sie, die Leute haben bei uns ab und zu das Bedürfnis, auch mal wirkliche Kameele zu sehen.“

„Ich verstehe —“

Als wir mittags unter einer großen Menschenmenge uns der Stadt zuwälzten, vernahmen wir beim Passiren des Steindammer Thores eigentümlich heimatlich klingende Töne.

„Aeh — Kamerad — ekelhafter Verkehr. Einfach schauderhaft, diese Unmenge von Plebs.“

Ein großer Platz in der Nähe des Schlosses trug bis vor kurzem den Namen: „Kantplatz“, wahrscheinlich dem großen Philosophen zu Ehren. Der neuen, schneidigen Richtung entsprechend hat man ihn mit dem nicht mehr ungewöhnlichen Namen: „Kaiser-Wilhelmsplatz“ benannt und in seine Mitte das kürzlich enthüllte Denkmal des großen Reichskanzlers gestellt. Echt modern und national! „Neue Besen kehren gut,“ und so sieht man vor dem Denkmal vorläufig noch zu jeder Tageszeit eine Menge Menschen, die bewundernd zu der Kolossalstatue des Altreichskanzlers, — übrigens einem recht anerkennenswerten Kunstwerk — aufblicken. Vor dem Denkmal ruht ein Lindwurm, durch dessen Schädel ein Schwert geht, aus seinem Maul läuft Wasser.

„Mama, was ist das für ein gräuliches Tier?“

„Das ist der Teufel, mein Kind.“

„Weshalb sieht der Teufel so traurig aus?“

„Sie haben ihm in den Kopf gespickt, und nun muß er sich verbluten.“

„Wer hat ihm denn gespickt?“

„Der Herr Pfarrer.“

„Aber Mama, der Herr Pfarrer hat doch kein' Säbel?“

„O doch, Kind.“ — — —

Einer Eigentümlichkeit Königsbergs möchte ich an dieser Stelle noch Erwähnung thun. Man gehe jede Straße, welche man wolle, alle zehn Schritte wird man das verheißungsvolle Wort: „Stehbierhalle“ von irgend einem Schild ablesen können. Dazwischen sieht man auch Lokale, in denen „Ostpreußens größte Zier“ verabfolgt wird, ich meine die „herzigschöne Rinderfleck“. Unwillkürlich mußte ich an die Verse denken, mit denen ein Humorist des Königsberger Stadttheaters dieses Leib- und Magenessen jedes Ostpreußen zu verherrlichen versucht:

„Kunz dem Füsilier
Macht's Drillen kein Plaisier,
Er geht mit trübem Sinn
Zu seiner Guste hin.
„Nur nicht verzagt,“ sie spricht,
„Hier iß' und schabber nich!“
Und Kunze leert fünf (5) Teller rein
Und schwört ihr ewig treu zu sein.
Das macht die Fleck ꝛc. ꝛc.

Am Abend war an beiden Ostertagen so viel los, daß man bedauerte, nicht zwei Seelen oder zwei Körper zu haben, um wenigstens 25 Prozent von all dem Herrlichen in sich aufsaugen zu können.

(Schluß folgt.)

Eine deutsche Zeitung in Peking.

(Schluß.)

Der Inhalt des Blattes beschränkt sich, da die Redaktion in den Händen von Offizieren liegt und die Zeitung in erster Linie zur Lektüre für die Chinakrieger bestimmt ist, auf Artikel, welche das Hunnentum verherrlichen, allerlei fromme Geschichten mitteilen oder kleine Episoden aus der chinesischen Geschichte erzählen. Ueberhaupt scheint das Blatt als Hauptabsicht zu verfolgen, die gute Laune beim Expeditionskorps wach zu erhalten.

Um nun auf Einzelheiten einzugehen, wollen wir aus einem mit „Heil Kaiser Dir“ überschriebenen Kaisersgeburtstags-Artikel folgende Stilübung, wahrscheinlich eines Militärgeistlichen, mitteilen: „Wie erklären wir uns die Kraft seiner (des Kaisers) Persönlichkeit? Ein nörgelnder Neiding, der gleich Bileam, Beors Sohn, auszog zu fluchen und doch segnen mußte, hat's jüngst, halb widerstrebend wohl, bekennen müssen vor unseres Volkes Areopag: „Der Kaiser ist ein ganzer Mann!“ — „Ein ganzer Mann!“ — Dies Wort aus Neidings Mund wollen wir unterstreichen und festhalten. — „Wer ist ein Mann?“ Der Dichter beantwortet die Frage: „Wer beten kann und Gott dem Herrn vertraut.“ Siehe Mosen, wie er betende Hände ausbreitet für sein Volk zum Gotte seiner Väter, während Israel kämpft im Sturm und Drang! — Sieh unsers Kaisers Majestät, wie er dort auf weitem Meere zu der Sterne geheimnisvollem Leuchten aufblickt und sich demütig beugt vor der höchsten Majestät, betend für sein Volk. Von dem Recht und der Macht der Fürbitte klang es bekennend aus seinem Munde in den Tagen, da wir hinauszogen. —

park, dem altbekannten und beliebten Ausflugsort der Thorner, hinauspilgern sah, um dort in der frischen, freien Natur das Wachsen und Keimen der wieder erwachenden Pflanzenwelt zu beobachten. Der Besuch des Ziegeleiparks war an beiden Tagen recht rege. Auch in dem nahen Grünhof waren zahlreiche Gäste erschienen. An den Abenden war hier überall etwas los; wo man auch hinging, fand man eine ungezählte Menschenmenge, die sich scheinbar in der glücklichsten Stimmung befand und vortrefflich amüsierte. Doch genug hiervon. — Tempi passati!

— **Ein Menschenauflauf** entstand am Sonnabend abend vor dem sog. Verbrecherkeller in der Seglerstraße. Der frühere Polizeisergeant, jetzige Gesindevermieter Johann Goldack, welcher sich in dem genannten Lokale durch sein ungebührliches Betragen lästig gemacht hatte, wurde daraufhin desselben verwiesen. Da er den wiederholten Aufforderungen seitens des Wirts nicht nachkam, wurde ein Polizeisergeant zu Hilfe geholt. Aber selbst die gütlichen Zureden des Beamten fruchteten nichts. Erst als zwei andere Polizeibeamte auf der Bildfläche erschienen, gelang es unter Zuhilfenahme zweier Bierknechte, den sich Sträubenden nach der Polizeiwache zu transportieren. Dort angelangt, zerriß er einem der Polizeibeamten den Waffenrock und geberdete sich wie ein Rasender. In der Zelle beschädigte er die Wände und versuchte, die Thüre aufzubrechen, was ihm jedoch nicht gelang. Um ihn von weiteren Thätlichkeiten abzuhalten, mußte er geschlossen werden. Am Sonntag Vormittag wurde er der Staatsanwaltschaft zugeführt.

— **Viktoria-Theater.** Am 1. Osterfeiertag ging als Eröffnungsverstellung des hier eingetroffenen Breslauer Ensembles Clara Röntsch vor fast ausverkauftem Hause „Die Tochter des Herrn Fabricius", Schauspiel von Adolf Wilbrandt in Scene. Frau Clara Röntsch, welche die Titelrolle übernommen, erzielte mit ihrer ergreifenden Natürlichkeit und ihrem lebenswarmen Spiel einen schönen Erfolg. Besonders entfaltete sie in der in dem letzten Akt enthaltenen Gerichtsszene ihr schauspielerisches Talent in wirkungsvollster Weise. Den Fabrikanten Rolf spielte Herr Otto Werner-Härting mit großer Sicherheit und künstlerischer Auffassung. Zu erwähnen ist ferner Herr Carl Freund in der Rolle des Fabricius. Prächtig gelang es ihm, die Gleichgiltigkeit eines bereits mit dem Leben Abgeschlossenen erschütternd zum Ausdruck zu bringen. Auch die andern Partieen waren mit guten Kräften besetzt, es sei hier noch gedacht des Spiels von Frl. Erna Rochel als Sängerin, Ida Reinhold und der Darstellerin der Frau Wolmuth, welche manchen Heiterkeitserfolg erntete. Am 2. Festtage gelangte die 4-aktige Gesangsposse von Jacobsohn „Der Stabstrompeter" zur Aufführung. Da das Stück reich an schönen Melodien und gutem Humor ist und außerdem recht flott gespielt wurde, erntete es beim Publikum großen Beifall. — y.

— **Verhaftet** sind 9 Personen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 10 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 9 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 3,13 Meter.

Mag welsche Art spötteln über solch mystisch-mittelalterlichen Zug, wie sie es genannt haben, umso teurer wird unser Kaiser einem jeden, der festhält an deutscher Gemütstiefe, deutschem Glauben, deutscher Sitte, deutscher Art, jedem, der, um es einmal anders zu wenden, einem „Parsifal" sich wahlverwandter fühlt als etwa einer Offenbachiade."

Das sind ganz nette Phrasen, wie sie auch der „Reichsbote" nicht hätte besser fabricieren können. Aus einem Bericht über einen Streifzug der deutschen Truppen gegen Boxer ist der folgende Satz recht interessant: „Herr von Tettenborn stellte nun ein energisches Verhör an, wobei der Chinese einen so remitenten, passiven Widerstand leistete, daß alle Prügel nichts halfen nnd nichts anzustellen war." Also, wenn die Prügel-Theorie keine Folge mehr zeitigt, so ist man dort in China ziemlich hülflos! Man würde jedenfalls mehr erreichen, wenn man dort wieder auf die Folter des Mittelalters zurückgreifen wollte. Die Deutschen besitzen eben noch zuviel überflüssige Gefühlsduselei.

Die „Pekinger Deutsche Zeitung" beschäftigt sich übrigens auch mit der preußischen Politik, denn sie hält es in ihrer Nummer vom 3. Februar für nötig, mitzuteilen, daß „im preußischen Landtage die „Berechtigung" der Landwirte auf erhöhten Schutz ihrer Produkte vom Reichskanzler Bülow anerkannt worden sei. Vorlage neuen Zolltarifs soll beschleunigt, Wünsche der Landwirtschaft berücksichtigt werden."

Sogar Extrablätter leistet sich die neue Zeitung. So teilt sie in einem solchen in ihrer Nummer vom 27. Januar mit, daß die Königin von England am 22. eines sanften Todes verblichen ist. Die Nachricht kommt zwar etwas spät, dafür wird der verstorbenen Königin aber auch ein Nachruf gewidmet, der sich gewaschen hat. Unsere neuen englischen „Freunde" werden an diesen Proben byzantinischer Verhimmelung gewiß Stoff genug zur Erheiterung gefunden haben.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. April. Nach amtlicher Meldung ist mit dem am 30. März von Shanghai abgegangenen Passagierdampfer „Stuttgart" ein weiterer Transport dienstunbrauchbarer Mannschaften, etwa 320 Personen, eingeschifft. Das Schiff wird wahrscheinlich am 13. Mai in Hamburg eintreffen.

Metz, 6. April. Die 82 Jahre alte Witwe Battrin, die einen an der Diedenhofener Landstraße gelegenen Hof bewohnte, wurde ermordet aufgefunden. Ihr 50 Jahre alter Sohn ist als Thäter festgenommen worden.

Schwerin, 9. April. Anläßlich des Regierungsantritts des Großherzogs Friedrich Franz IV. wird im Amtsblatt ein Gnadenerlaß bekannt gegeben, der für alle noch nicht vollstreckten Strafen für Vergehen und Uebertretungen — bis zu sechs Wochen oder bis zum Betrage von 150 Mk. — Amnestie erteilt.

Hamburg, 7. April. Bald nach Mitternacht brach in den Dampfmühlenwerken von A. Oppenheimer und Co. ein großes Schadenfeuer aus. Bei den Löscharbeiten fand ein Feuerwehrmann den Tod durch Ersticken. Ferner erlitten ein Oberfeuerwehrmann eine schwere Rauchvergiftung und zwei Feuerwehrleute Verletzungen. Die Gebäude sind vollständig zerstört, die Ursache des Brandes war bisher nicht zu ermitteln.

Hamburg, 8. April. Der bei dem Brande der Dampfmühlenwerke von A. Oppenheimer & Co. an Rauchvergiftung erkrankte Oberfeuerwehrmann ist im Krankenhause gestorben. Der Brand ist übrigens am Sonntag Mittag zum Ausbruch gekommen, nicht schon um Mitternacht, wie zuerst gemeldet war.

Drenkowa (Komitat Szöreny), 8. April. In dem Kohlenbergwerk der Gebrüder Guttmann in der Ortschaft Kozla vernnglückten während einer Sprengung drei Arbeiter; zwei sind todt, einer schwer verletzt. Wie festgestellt worden ist, haben dieselben trotz eines gegebenen Signals den Schacht nicht verlassen.

Petersburg, 7. April. Der frühere Kriegsminister Generaladjutant v. Wannowsky ist zum Unterrichtsminister und General-Adjutant Tschertkow zum General-Gouverneur von Warschau und zum Truppen-Kommandirenden des Warschauer Militärbezirks ernannt worden.

Petersburg, 7. April. Wie der „Russische Invalide" meldet, wurde der Stabschef des Warschauer Militärbezirks, General-Leutnant Pusyrewski unter Beförderung zum General der Infanterie zum Gehilfen des Kommandirenden der Truppen dieses Militärbezirks ernannt.

Sofia, 7. April. Die Beisetzung Stoilows fand heute Nachmittags auf Staatskosten statt. An der Feier nahmen Stellvertreter des Fürsten, der Regierung und der Sobranje teil. Auch eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich eingefunden.

London, 8. April. Die „Morning Post" meldet vom 9. ds. Mts. aus Peking: Wie aus guter Quelle verlautet, ist Rußland gewillt, Japan freie Hand in Korea zu geben, um zu verhindern, daß Japan eine feindliche Haltung einnimmt. — Wie die „Times" vom 6. ds. Mts. aus Tokio meldet, ist nichts Wahres an den Gerüchten über kriegerische Vorbereitungen oder peremptorische Forderungen Japans. Japan behalte seine friedliche Haltung bei.

Warschau, 9. April. Der Wasserstand der Weichsel betrug vorgestern 2,01, gestern 1,98 heute 1,92 Meter.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 9. April. Fonds fest.		6. April.
Russische Banknoten	216,05	216,05
Warschau 8 Tage	215,70	215,70
Oesterr. Banknoten	85,10	85,10
Preuß. Konsols 3 pCt.	88,40	88,40
Preuß. Konsols 3½ pCt.	98,40	98,10
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	98,—	98,—
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	88 70	88,70
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	98 30	98,30
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	85,10	85,10
do. " 3½ pCt. do.	94 80	94,90
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	96,—	96,—
" " 4 pCt.	102,40	102,50
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	96,90	—,—
Türk. Anleihe C.	27,25	27,20
Italien. Rente 4 pCt.	—,—	96,20
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	74,10	73,90
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	185,50	185,60
Gr.-Berl. Staßenbahn-Aktien	223,—	222 —
Harpener Bergw.-Akt.	181,70	182,10
Laurahütte-Aktien	215,25	215,90
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	116,75	116,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	164,—	165,—
" Juli	165,—	166,—
" September	165,—	166,—
" loco Newyork	79,¼	79½
Roggen: Mai	142,75	143,50
" Juli	142,25	143,25
" September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 4½ pCt., Lombard-Zinsfus 5½ pCt.

Land- und Volkswirtschaftliches.

Das Jahr 1900 war für die Viehversicherung im Allgemeinen ein wenig günstiges, um so erfreulicher berichtet der Abschluß der Vaterländischen Vieh-Versicherungs-Gesellschaft in Dresden, welcher eine Prämienerhöhung von ca. 20 000 Mk. und trotz höherer Schäden eine Erhöhung der Prämienreserve und des Reservefonds um ca. 24 000 Mk. aufweist. Beide Fonds beziffern sich auf 114 930 Mk. 16 Pf.; die Prämieneinnahme betrug rund 281 000 Mk.; die Versicherungssumme 6 555 137 Mk. Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien ohne Nachschußpflicht der Mitglieder und ersetzt ohne Zuschlagsprämie bei Pferden außer Totalschäden auch den Minderwert durch dauernde Lahmheit. Die durchaus solid geleitete Anstalt kann bestens empfohlen werden.

Nachruf.

Am 4. d. Mts. starb plötzlich in der Synagoge, kurz vor dem Beginne des Gottesdienstes im Alter von 78 Jahren der Vorsitzende des Vorstandes unserer Synagogengemeinde, Herr

Nathan Leiser.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen Mann, der beinahe ein halbes Jahrhundert als Mitglied der Repräsentantenversammlung und des Vorstandes, seit dem Jahre 1876 als Vorsitzender desselben, in voller geistiger Frische bis an sein Lebensende in segensreichster Weise für das Wohl unserer Gemeinde gewirkt hat.

Von tiefster Frömmigkeit erfüllt, seit seiner Jugend mit dem jüdischen Schriftthum vertraut und in den Anschauungen des traditionellen Judenthums wurzelnd hat der Verblichene stets auch anderen religiösen Ansichten Gerechtigkeit widerfahren lassen und so während der langen Dauer seiner Wirksamkeit den Frieden in unserer Gemeinde in mustergiltiger Weise erhalten. Sein glühender Eifer für das Judenthum, sein reges Wirken für alle Interessen desselben, sein auserordentlicher Wohlthätigkeitssinn werden uns stets ein leuchtendes Vorbild sein und sichern ihm in unserer Mitte ein unvergessliches Andenken.

Thorn, den 7. April 1901.

Der Vorstand u. die Repräsentantenversammlung der Synagogengemeinde Thorn.

Nachruf.

Durch das am Donnerstag, den 4. d. Mts. erfolgte plötzliche Dahinscheiden des Herrn

Nathan Leiser

hat auch unser Verein einen von uns schmerzlich beklagten Verlust erlitten.

Der Verblichene ist vor nunmehr vierzig Jahren Mitbegründer unseres Vereins gewesen und er hat seitdem als Vorstandsmitglied mit seinem immer auf Mildthätigkeit gerichteten Sinne die Bestrebungen unseres Vereins in hingebender und vorbildlicher Weise gefördert.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand des jüdischen Wohlthätigkeitsvereins.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Dahinscheiden unserer geliebten Mutter, sowie für die Kranzspenden sagen wir unsern herzlichen Dank.

Thorn, den 9. April 1901.

Familie Kraski.

Bauverdingung.

Der Bauverein Gramtschen E. G. m. b. H. beabsichtigt auf seinem in Dt. Rogau an der Chaussee gelegenem Grundstücke ein Zweifamilienhaus zu errichten. Der Bau soll ausschließlich der **Ziegel- und Dachsteinlieferung** vergeben werden.

Bedingungen können im Landratsamte Zimmer 10 eingesehen werden. Angebote sind an den Unterzeichneten bis zum

25. April

einzureichen.

Thorn, den 8. April 1901.

Der Vorsitzende
v. Schwerin, Landrat.

Alle Damen, welche als Buchhalterin., Korrespondentinnen, Komtoristin., Kassirerinnen, Directricen, Zuschneiderinnen, Verkäuferinnen und Expedientinnen, usw., mit festem monatlichen Gehalt angestellt sind, und einen zu begründenden kaufmännischen und gewerblichen Hilfsverein für Damen beitreten wollen, werden gebeten, ihren Namen in eine, in der Geschäftsstelle dieser Zeitung ausliegende Liste einzutragen.

Zwecke des Vereins:
Kostenlose Stellenvermittelung für alle Berufszweige.
Kostenfreie Rechtsbelehrung.
Rat- und Auskunftserteilung.
Kostenlose Zustellung des Vereinsorgan „Mitteilung für weibliche Angestellte“ und sonstige Vergünstigungen.

---

600 Mark

Goldgeld sind am Freitag Nachmittag beim Hinausgehen aus der Jacobskirche verloren oder gestohlen worden, abzugeben gegen Belohnung bei Frau

Taraszinska
Jacobsvorstadt, Schlachthausstr. 49.

Hiermit die ergebene **Anzeige,** daß ich mein

Herren-Garderoben, Uniformen- u. Militär-Effekten-Geschäft

von **Altstädt. Markt 20** nach

Elisabethstrasse 5

verlegt habe.

Hochachtungsvoll
Heinrich Kreibich.

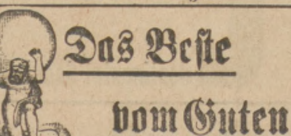
Von der Reise zurückgekehrt.

Dr. Steinborn, Thorn,

Spezialarzt für
Haut- u. Geschlechtskrankheiten.

Feuer-Vers.-Bank f. D. zu Gotha.

Agentur für Thorn u. Umgegend
Konrat Adolph,
Breitestraße



Schutzmarke.

Das Beste vom Guten ist Tiedemann's Bernstein-

Fußbodenlack mit Farbe.

Weltausstellung Paris 1900
goldene Medaille.

In **Thorn** bei:
Hugo Claass, Seglerstr. 96/97.

---

2 Repositorien

für Colonialwaren und Schank, sowie

2 Tombänke

werden zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Saubere Aufwärterin

zum 15. April gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle

Ein sauberes
Aufwartemädchen
wird gesucht **Tuchmacherstr. 4, I.**

Sehr sauberes, tüchtiges, anständiges
Aufwartemädchen
evangel., gesucht **Klosterstr. 2, III Tr.**

Suche von sofort mehrere verheiratete und unverheiratete **Hausdiener und Kutscher,** auch **Laufburschen** für Kantinen. **St. Lewandowski,**
Agent, Heiligegeiststraße 17.

Concess. Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt mit Kindergarten.

Der Sommerkursus beginnt den **11. April.**

E. Zimmermann geb. Ernesti,
Brauerstraße 1, pt.
Unterricht in der Stenographie ebendaselbst.

Zeichnungen

für die

4% Thorner Stadtanleihe

zum Course von 101,30 % nehme für die **Deutsche Bank** in **Berlin** entgegen.

Bernhard Adam,
Bankgeschäft.

Kegeljunge
von gleich gebraucht in **Schrocks Hotel.**

Meine sehr grossen

Möbelvorräthe

bringe ich hiermit zum bevorstehenden Umzug in empfehlende Erinnerung. Die Preise habe ich **auf das alleräusserste herabgesetzt.**

Kein Kaufzwang!

Nach ausserhalb franco Bahnstation.

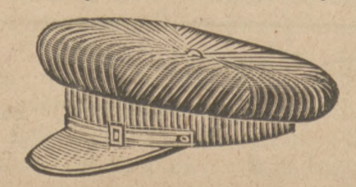
Hochachtungsvoll
P. Trautmann, Gerechtestr. 11/13.

Bitte zu beachten!

In großer Auswahl die neuesten Fagons.



Weiche Hüte
in den neuesten Farben
von **2 Mk.** an,
Extra-Qualität 4 u. 4½ Mk.



Herren- und Knabenmützen
in grösster Auswahl
für Landwirte, Sport und Reise.
= **1 Mk.** =

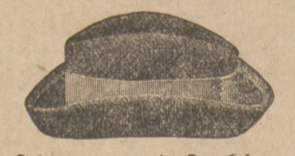
ganz weich mit Schachtel



mit Schachtel

M. 5, M. 7,50, M. 10, M. 12

sehr bequem



schwarz und farbig,
= Mk. 3, Mk. 4, Mk. 6. =
feiner Hut, sehr leicht, ff. Haarfilz

elegante Fagons



schneidige Formen.

schwarz und farbig,
in feinem Wollfilz,
Mk. 3, Mk. 4, Mk. 5,
in ff. Haarfilz,
englisches u. deutsches Fabrikat,
Mk. 6, Mk. 7, Mk. 8, Mk. 9,
Kabig: Mk. 12,
empfiehlt

Gustav Grundmann,

Hutmacher.
Breitestrasse No. 37.
Wohnhaft i. Hause d. H. **C. B. Dietrich & Sohn.**

In der **Bromberger Straße** (am Wäldchen) parterre wird für eine alte Dame per 1. Mai ein **unmöbliertes Zimmer gesucht.** Offerten u. **L. W. 100** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Landwehr-

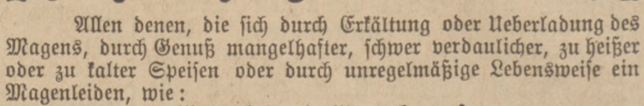


Verein

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden, Sattlermeister **Reinelt** tritt der Verein

Donnerstag, d. 11. d. M.,
Nachm. 2½ Uhr
am **Nonnenthor** an.

Der Vorstand.



Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Lebenslust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von **Thorn, Mocker, Argenau, Inowrazlaw, Schönsee, Gollub, Culmsee, Briesen, Lissewo, Schulitz, Fordon, Schleusenau, Bromberg** u. s. w., sowie Westpreußen und ganz Deutschland in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“,** 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Dies. Bestandtheile mische man

---

Kirchen-Concert

in der **Garnisonkirche** am 14. April 8 Uhr Abends zum Besten des Garnison-Unterstützungs-Fonds unter gütiger Mitwirkung des Sing-Vereins, der Thorner Liedertafel, des Herrn Musikdirektors **Char,** Fräulein von **Hoyer** aus Posen, Fräulein **Rhensius,** Fräulein **L.,** Herrn **Steinwender,** sechs Offiziersdamen und der Kapelle des Infanterie-Regiments von Borcke unter Leitung des Herrn Stabshoboisten **Böhme** sowie des Garnison-Kirchen-Chors und des Stabshoboisten Herrn **Krelle.**

Unnummerirte Eintrittskarten a 1 Mark bei Herrn Buchhändler **Schwartz und in der Geschäftsstelle der Thorner Presse** zu haben.

Synagogale Nachrichten.

Dienstag, d. 9 April, Abds. 6¾ Uhr: Abendandacht.
Mittw., d. 10. April, Vorm. 10½ Uhr Predigt, und Abds. 7 Uhr: Abendandacht.
Donnerstag, d. 11 April, Vorm. 10½ Uhr: Seelenfeier.

---

2 gr. möbl. Zim. und ein **Laden** zu vermieten. **G. Prowe.**

Handwerker-Verein.

Dienstag, den 11. April 1901:
Abends 8½ Uhr
im kleinen Saale des **Schützenhauses**

Generalversammlung.

Tagesordnung: Wahl des Vorstandes. Geschäftsbericht.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Der Vorstand.

Theater in Thorn.
Victoria-Garten.

Donnerstag, d. 11. April 1901:
Zum ersten Mal
Novität! Novität!

Johannesfeuer.

Schauspiel in 4 Akten v. Sudermann.
Trotz der hohen Kosten **keine Preiserhöhung.**

Freitag, den 12. d. Mts.:
Zum zweiten und letzten Mal

Johannesfeuer.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage

Beilage zu No. 83
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Mittwoch, den 10. April 1901.

Verwegenes Spiel.

Roman von 5
F. Siemers von Ostermann.
(Nachdruck verboten.)

5. Das Testament.

Die Kunde von dem Tode des Barons Engelbert, und noch dazu so bald nach dem seines Sohnes, setzte ganz Pommern in Aufregung, denn der Baron war einer der bekanntesten Männer, und es gab viele, die ihn persönlich gekannt und hochgeschätzt hatten und sein schmerzliches Schicksal betrauerten.

Die Dienstleute beklagten den Tot des Barons aufrichtig, denn sie wußten, daß sie nie wieder einen so gütigen Herrn bekommen würden.

Sie setzten zwar große Hoffnungen auf seine Tochter, doch sie sagten sich betrübt, Fräulein Marie würde sich eines Tages verheiraten, und es könne auch sein, daß sie einen harten, tyrannischen Herrn bekämen.

Baron Engelbert besaß fast das ganze Dorf und hatte das Geld zur Erbauung der kleinen Kirche gespendet, in welcher jetzt die trauernden Dorfbewohner sich versammelt hatten, um der Andacht beizuwohnen, die zum Gedächtnis des Barons gehalten wurde.

Die Baronin Engelbert befand sich nicht unter den Andächtigen; nur ihre Gesellschafterin, die in tiefe Trauer gekleidet war, hatte sich eingefunden.

Die junge Witwe saß allein in ihrem Zimmer, beweinte den Toden, wie man sagte, und lehnte jeden Trost ab.

Viele der anwesenden Frauen vergossen Thränen; aber Frau Altmann, die Gesellschafterin, lächelte unter ihrem doppelten Trauerschleier.

Sie wußte, daß die Frau Baronin Engelbert in einem kostbar eingerichteten Zimmer, mit einem französischen Romane beschäftigt, auf dem Sofa lag und nicht eine Thräne die schwarzen Augen der Baronin getrübt hatte, seit Empfang der Nachricht von des Barons Engelbert schrecklichem Schicksale.

Nachbarn und Freunde drängten sich hinzu, um der jungen Witwe Trost zuzusprechen.

Die erste Woche hieß es, sie sei untröstlich und wolle niemand sehen; aber als eine Kiste der elegantesten Trauerkleider nach der letzten Mode aus Berlin kam, empfing die Baronin Besuch.

Sie stellte sich, als wäre sie durch den Tot ihres Gatten gebrochen, und ging wochenlang nicht aus; doch endlich, als man in sie drang, es ihrer Gesundheit wegen zu thun, fuhr sie des Morgens spazieren.

Frau Altmann hatte sogleich an die Tochter des Barons Engelbert geschrieben. Der Brief war ganz kurz abgefaßt, er enthielt nur diese schreckliche Nachricht, ohne ein Wort des Trostes.

Ungefähr eine Woche später, als keine Antwort von Marie kam, schrieb die Baronin selbst einen sehr rührenden Brief voll Versicherungen des Mitgefühls; sie schilderte auch ihre eigene Trauer als herzzerreißend und erklärte sich gänzlich gebrochen an Körper und Geist.

Sie schloß ihren Brief mit der falschen Angabe, daß Mariens verstorbener Vater den Wunsch geäußert habe, seine Tochter solle noch ein Jahr länger in der Schule bleiben, und da die Wünsche eines Toten heilig seien, habe sie ihre eigenen persönlichen Gefühle in dieser Angelegenheit geopfert und eingewilligt, Marie noch ein Jahr unter der Obhut ihrer vortrefflichen französischen Lehrer zu lassen."

„Jetzt ist das Mädchen ein Jahr lang fern gehalten," bemerkte die Baronin, als sie den Brief versiegelte. „Dann wird sie nicht hier sein, um zu spionieren, was ich thue, bis das Trauerjahr um ist und ich dann thun kann, was mir beliebt."

Der Brief wurde abgeschickt und Marie war verurteilt, in der Schule zu bleiben — wenn auch ihr Herz brechen sollte!

Sie hatte niemand, der an ihrem Schmezer wegen des Verlustes ihres edlen Vaters teilnahm; sie hatte niemand, der ihn gekannt und mit dem sie über ihn sprechen konnte, und nun in den langen einsamen Nächten konnte sie um ihn weinen, und dann war ihr Kissen in der That mit Thränen benetzt.

Drei Wochen nach der Nachricht von dem Tode des Barons Engelbert erhielt dessen Advokat einen Brief von der Witwe, die ihn bat, er möchte am nächsten Morgen nach ihrem Schlosse kommen.

Er leistete dieser Bitte Folge und brachte eine Abschrift vom Testamente des Barons mit, welches er an dem Tage, als er nach Tirol reiste, hatte abfassen lassen.

Die Baronin Engelbert, in tiefe Trauer gehüllt, und Frau Altmann empfingen den Advokaten in dem Bibliothekzimmer.

„Ich habe Sie gebeten, hierher zu kommen," sagte die Baronin zu ihm, als die gewöhnlichen Begrüßungsformeln vorüber waren, „um zu erfahren, ob mein Gatte ein Testament hinterlassen hat. Ich habe sein Schreibpult untersuchen lassen, und man konnte kein Testament finden."

Advokat Brunner, ein mageres kleines Männchen mit einem großen kahlen Kopfe, sah erstaunt drein, als er diese unumwundene Rede vernahm.

Er hatte erwartet, die Baronin ganz in Trauer aufgelöst zu finden, wie man ausgesprengt hatte, aber ihre Augen waren ebenso glänzend und thränenlos, ihre Wangen ebenso rot, und sie trug dieselbe Ruhe zur Schau, als ob nichts vorgefallen wäre.

Brunner, welcher den Baron Engelberl hochgeschätzt hatte, fühlte von diesem Augenblicke an eine Abneigung gegen die Baronin.

„Sie hat ihn nicht geliebt," dachte er. „Sie ist eine durchtriebene Betrügerin, und der arme Baron Engelbert hatte seine Liebe an sie verschwendet. Ganz gewiß hat sie ihn nur seines Titels und seines Geldes wegen geheiratet."

Der Baronin scharfer Blick hatte nicht ermangelt, den ungünstigen Eindruck zu bemerken, den sie auf ihn gemacht. Sie biß sich heftig in die Lippe, und ihre Wangen glühten. Sie blickte finster drein, und Advokat Brunner, der ihre Ungeduld bemerkte, sagte schnell zu ihr:

„Der Baron Engelbert hat ein Testament hinterlassen, gnädige Frau; er hat es an dem Tage, an welchem er nach Tirol reiste, abfassen lassen. Das Testament ist in meiner Verwahrung geblieben und ist ohne Frage das letzte, das der Herr Baron gemacht hat."

„Ich glaube, niemand wird das Testament in Zweifel ziehen," sagte die Baronin kalt, „obwohl mein Gatte an jenem Morgen wegen der Nachricht von der Krankheit seines Sohnes und wegen der Trennung von mir sehr aufgeregt war! aber dennoch war er wohl fähig ein Testament zu machen. Ich habe Ihnen ausführlich über meines Gatten Tot geschrieben und Ihnen auch den Brief geschickt, worin diese schreckliche Begebenheit berichtet wurde. Weil mithin kein Zweifel über sein trauriges Schicksal herrscht, ist es Zeit, sein Testament zu eröffnen. Ich wünsche, daß Sie mir dessen Inhalt mitteilen."

Der Advokat zog eine lange, lederne Brieftasche hervor und entnahm derselben ein sauber zusammengefaltetes Papier.

„Ich habe hier eine Abschrift vom Testamente," sagte er kurz. „Wünschen die Frau Baronin, daß ich es in Gegenwart von Zeugen vorlese?"

„Nein, das ist nicht nötig," entgegnete sie. „Lassen Sie die gewöhnliche Einleitung beiseite und sagen Sie mir, was für Verfügungen mein Gatte über sein Vermögen getroffen hat."

In dem Blicke und der Stimme der Baronin Engelbert zeigte sich so viel Geldgier, daß es den Advokaten ganz kalt überlief.

In ihrer Hast, den Inhalt des Testamentes zu erfahren, hatte die Baronin ihre Maske halb fallen lassen und ließ etwas von ihrem wahren Charakter durchschimmern, was der Advokat schnell gewahrte.

„Da der Baron den Tot seines Sohnes für gewiß hielt," erwiderte Brunner sehr förmlich, „hat er sein ganzes Vermögen seiner Tochter Marie vermacht."

„Ihr alles vermacht!" murmelte die Baronin. „Alles, sagen Sie?"

„Alles, Frau Baronin," entgegnete der Advokat. „Sie ist eine der reichsten Erbinnen in Deutschland."

„Und — mein Name ist nicht genannt?"

„Baron Engelbert erklärt hierin, daß er für Sie bei seiner Verheiratung schon gesorgt habe. Sie haben die Villa „Auf der Höhe" als Witwensitz und zwanzigtausend Mark jährlich auf Lebenszeit, mit der Freiheit, sich wieder zu verheiraten. Ich halte es für eine sehr freigiebige Verfügung."

„Und ich nenne es eine sehr armselige!" rief die Baronin stirnrunzelnd. Die Tochter des Barons hat hunderttausend Mark jährlich und ich nur zwanzigtausend. Das ist eine Schmach, eine entsetzliche Schmach!"

„Es ist ungerecht, skandalös!" murmelte Frau Altmann.

„Der Herr Baron hielt die Summe für genügend," erklärte der Advokat, „und ich muß gestehen, daß ich mit ihm übereinstimme. Sie waren bei Ihrer Verheiratung ganz zufrieden mit dieser Verfügung, Frau Baronin. Wenn es Ihnen nicht genug war, weshalb haben Sie denn damals nicht mit dem Herrn Baron darüber gesprochen? Warum warteten Sie, um ihn nach seinem Tote der Ungerechtigkeit zu beschuldigen?"

„Wir wollen den Gegenstand nicht länger erörtern," sagte die Baronin gebieterisch. „Ich werde das Testament nicht bestreiten. „Wer ist denn zum Vormund meiner jungen Stieftochter ernannt?"

Eine sichtbare Angst war aus ihrem Benehmen wahrzunehmen, was der Advokat mit Verwunderung bemerkte.

„Der Baron Engelbert hat Sie dazu ernannt, gnädige Frau," sagte er langsam. „Baronesse Engelbert soll hier unter ihrer Obhut leben, bis sie mündig sein wird oder sich verheiratet. In beiden Fällen haben Sie, Frau Baronin, nach der Villa „Auf der Höhe" zu ziehen oder wohin Sie wünschen, weil dann die Baronesse Engelbert die unumschränkte Herrin hier ist. Freilich, wenn das gnädige Fräulein es wünscht, daß Sie nach ihrer Verheiratung hier bleiben, oder auch wenn sie mündig ist, dann haben Sie die Freiheit, zu thun, was Ihnen beliebt. Sie verstehen doch, was der Baron gemeint hat? Wenn es Ihnen noch nicht ganz klar ist, dann werde ich Ihnen das Testament vorlesen —"

„Nein, thun Sie es nicht!" unterbrach ihn die Baronin ungeduldig. „Ich hasse alle diese langweiligen Phrasen. Ich habe verstanden, daß ich die Vormundschaft über die Baronesse Engelbert habe, daß ich Sie in die Gesellschaft einführen soll und sie mir den Gehorsam einer Tochter schuldig ist; nicht wahr?"

„Ja," bestätigte Advokat Brunner ein wenig zögernd. „Baron Engelbert drückt den Wunsch aus, daß seine Witwe und seine Tochter einander lieben möchten."

„Mein Gatte wußte, daß er sich auf meine Güte gegen sein Kind verlassen konnte," sagte die Baronin heuchlerisch. „Ich versprach ihm, ehe er fortging, daß ich ihr eine Mutter sein würde, obwohl eine junge Mutter. Ich werde gegen das arme Mädchen gütig sein; Ich liebe sie schon jetzt. Ist jemand eingesetzt, der die Aufsicht über die Besitztümer zu führen hat?"

„Ja, es sind drei Administratoren, um nach den Gütern zu sehen, bis zur Mündigkeitserklärung der Baronesse Engelbert," antwortete der Advokat. „Herr von Friebel ist einer davon. Sie kennen ihn gut, Frau Baronin; er ist der ehrlichste, unbestechlichste Mensch, den es giebt. Er ist auch sehr befähigt. Baron Engelbert hätte keinen besseren wählen können. Ich bin auch einer von den Administratoren und stehe für meine eigene Rechtschaffenheit ein."

„Und wer ist der dritte?" fragte die Baronin.

„Der junge Graf Hohenfels," erwiderte der Advokat. „Er ist der Sohn des teuersten Freundes des Barons, wie Sie, gnädige Frau, wohl wissen werden."

Die Baronin Engelbert sah nachdenkend aus. Ihre Gesellschafterin bückte sich über ihre Arbeit und blickte nicht auf; Sie schien ganz gleichgiltig.

Der Advokat aber, der ihr Gesicht studierte, hatte den unangenehmen Eindruck, daß unter all dieser Kälte Feuer brenne.

„Sie steht der Baronin näher, als es scheint," dachte der scharfsinnige Mann. „Ich wundere mich, daß der Baron sie in seinem Hause geduldet hat. Wie merkwürdig gleicht sie einer Katze!"

Die Baronin unterbrach das Schweigen.

„Ich verstehe jetzt die Sachlage," sagte sie, „und ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Brunner, daß Sie meiner Bitte, mich zu besuchen, so schnell Folge geleistet haben. Ich werde meine Geldangelegenheiten in Ihren Händen lassen. Es ist wohl nichts mehr darüber zu sagen?"

„Bitte, Frau Baronin, ich möchte noch einige Fragen in Bezug auf die Baronesse Engelbert stellen," erwiderte Brunner ruhig, aber fest. „Ich höre, daß sie nicht hier ist. Ist sie denn nicht aus der Schule gekommen, seit ihr Vater tot ist?"

„Nein," antwortete die Baronin hochmütig.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau, werden Sie sie denn nicht kommen lassen?"

„Nein," sagte sie kurz. „Baronesse Engelbert wird dieses Jahr noch in der Schule bleiben. Ihr Unterricht darf jetzt durchaus nicht unterbrochen werden."

„Nicht einmal durch den Tot ihres Vaters?" fragte Advokat Brunner bitter. „Baron Engelbert hat den Wunsch gegen mich ausgesprochen, sie zu Hause zu haben —"

„Baron Engelbert ist nicht mehr der Herr hier," unterbrach ihn die Baronin noch hochmütiger als zuvor. „Ich glaube, nach dem Wunsche des Erblassers bin ich die Herrin während Mariens Unmündigkeit, Herr Brunner, ich habe die Vormundschaft über meine Stieftochter und lasse mir nicht vorschreiben, wie ich das Mädchen behandeln soll. Wenn mein Gatte so viel Vertrauen zu mir hatte, dann hat Niemand sich drein zu mischen. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß, wenn Sie trachten, Zwietracht zwischen Marie und mir zu stiften, Sie gegen Baron Engelbert untreu sein werden."

Advokat Brunner seufzte und murmelte eine Entschuldigung.

Bald darauf verabschiedete er sich und fuhr wieder fort. Sein Herz war schwer, und er sah recht niedergeschlagen aus.

„Es war in jeder Beziehung ein trauriger Tag für die Baronesse Engelbert, als ihr Vater starb," murmelte er, indem er nach dem prächtigen alten Landsitze zurücksah. „Ein trauriger Tag! Diese schöne, schwarzäugige Baronin Engelbert, die jedermann für einen Engel hält und von der man meint, daß sie ihren Gatten so innig geliebt, ist im Innersten ein Teufel! Sie führt Böses im Schilde. Ich sehe, was für ein Los die arme Baronesse trifft"

In des ehrlichen Advokaten Antlitz waren dessen Empfindungen zu deutlich ausgedrückt gewesen; die Baronin hatte seine Gedanken erraten und wußte, daß er ihren Charakter durchschaut.

* * *

Die Tage, Wochen und Monate des Witwenstandes der Baronin Engelbert vergingen ohne irgend eine Begebenheit Sie hielt sich äußerst zurückgezogen. Keine Gäste wurden geladen, und sie reiste selten nach Stettin. Sie fuhr nur in der Umgegend umher, aber immer in tiefer Trauer.

Der Wagen, in dem sie fuhr, war schwarz verhangen; sogar die Pferde waren schwarz, und stets wurde ganz langsam gefahren.

Jeden Sonntag saß die Baronin in ihrem Betstübchen in der kleinen Dorfkirche.

Herr von Friebel erklärte sie ganz enthusiastisch für einen Engel, und ihre Nachbarn waren voll des Lobes von ihr.

Nur der Advokat Brunner schüttelte zweifelnd den Kopf, als man ihre Tugenden so hervorhob, und gegen Freunde wagte er zu bemerken, daß sie wohl nicht so sei, wie es den Anschein habe.

Das Jahr verging langsam und es war wieder Johanni.

Die Baronin Engelbert begann ihre traurige Existenz unerträglich zu finden. Sie konnte sich nicht mehr in tiefer Trauer sehen, darum vertauschte sie ihre schwarzen Kleider mit Halbtrauerkleidern.

Ihre abscheuliche Witwenhaube wurde beiseite gelegt, und Juwelen nahmen die Stelle schwarzen Trauerschmuckes ein. In ihre Halbtrauer war die Baronin Engelbert eine auffallend schöne Frau.

„Frau Altmann," sagte sie eines Morgens zu ihrer Gesellschafterin, als sie aus ihrem Wohnzimmerfenster auf das schöne Grundstück hinausblickte, „dieses schreckliche Jahr ist endlich vorüber. Ich habe die Anforderungen der herkömmlichen Sitte befriedigt, ich habe die argwöhnischen neidischen Nachbarn getäuscht, und endlich bin ich frei. Wenn ich morgen heiratete, könnte Niemand sagen, daß ich das Andenken meines Mannes nicht mit Achtung bewahrt hätte Mit dem Opfer von beinahe zwei Jahren meines Lebens habe ich während Mariens Unmündigkeit ein herrliches Heim und ein schönes Einkommen gewonnen. Ich habe meine Rolle gewiß gut gespielt."

„Ja, das haben Sie," entgegnete Frau Altmann.

„Marie wird nun bald nach Hause kommen; aber erst müssen meine Geschäfte erledigt sein, ehe sie auf dem Schauplatze erscheint. Ich werde sogleich an Karl schreiben."

Sie ging nach einem kleinen, schön eingelegten Schreibtische, der in einer Fenstervertiefung stand, setzte sich davor hin und schrieb auf feines Velinpapier folgende Worte:

Lieber Karl!

Du kannst endlich zu mir kommen. Jetzt ist kein Hindernis mehr zwischen uns. Ottilie."

(Fortsetzung folgt.)

Komteß Kathrein.

Roman von B. v. d. Landen.

Nachdruck verboten.

5) Fortsetzung.

Katharina verhielt sich schweigsam, sie war es meist ganz Fremden gegenüber nnd heute mehr denn sonst, sie wußte sich selbst nicht Rechenschaft darüber zu geben, was sie so gefangen nahm.

„Sie leben in Berlin, Comtesse?“ fragte Hans sie, als eine kleine Pause in der Unterhaltung eintrat. „Dann gehört Ihnen auch die reizende Ponny-Equipage, die von dem alten Kutscher in der Straße auf und ab gefahren wird?“

„Ja, sie gehört mir.“

„Ihr Herr Vater steht bei der Cavallerie?“ meinte Joachim unbefangen.

„O nein,“ — und dabei spielte ein eigenthümlich wehmüthiges Lächeln um ihren Mund, „o nein, mein Papa ist lange, lange todt, ich lebe im Hause meines Stiefvaters, des Commerzienraths Mangold.“

„Ah — Commerzienrat Mangold“, riefen die Brüder a tempo!

Katharina sah erstaunt auf.

„Eine Hausgenossin von uns, Fräulein von Kottwitz hat eine Stellung als Gouvernante bei einem Herrn gleichen Namens angenommen“, erklärte Hans, „sollte dies dasselbe Haus sein!“

„Ja, meine neue Gouvernante heißt Elisabeth von Kottwitz — und Sie kennen sie?“

„O — sehr gut“, entgegnete Joachim Frobenius, einen schelmischen Seitenblick auf Hans werfend, den dieser durch ein kurzes verweisendes Kopfschütteln beantwortete.

„Finden Sie Fräulein von Kottwitz schön?“ wandte sich Katharina direckt an Hans, ihn mit ihren großen Augen gerade ansehend.

„Ja, außerordentlich schön.“

„Ich mag sie nicht,“ sagte sie herb und kurz.

„Aber, Kath'rin'!“ rief der Rittmeister tadelnd.

„Das sind traurige Auspicien für die junge Dame, Comtesse.“

„Dasselbe sagt Onkel Ried, ich finde nichts Trauriges dabei; alle meine Gouvernanten haben weder mich, noch ich sie geliebt.“

Die Brüder lachten amüsirt auf.

„Nun, vielleicht gelingt es Fräulein von Kottwitz, Ihre Neigung zu gewinnen,“ meinte Joachim gutmütig, während Hans das junge Geschöpf, das sich so bestimmt und so unliebsam über seine heimlich Geliebte äußerte, mit einem gewissen Interesse betrachtete. Katharina schüttelte lebhaft das schwarze Köpfchen.

„Nein, das wird ihr nicht gelingen, glaube ich, trotzdem sie schön ist. Einmal gefaßte Antipathien überwinde ich fast nie, und ich habe mich auch fast nie getäuscht.“

„Sie scheinen für Ihre Jugend erstaunlich viel Welt- und Menschenkenntniß zu besitzen, Komtesse Neyschütz,“ bemerkte Hans Frobenius spöttisch. Der Ausspruch des jungen Mädchens berührte ihn peinlicher, als er sich eingestehen wollte. Sie erröte bei seinen Worten, sie fühlte den Spott, aber sie entgegnete nichts zu ihrer Verteidigung, sondern sagte zum Rittmeister gewendet und sich erhebend:

„Onkel Ried, ich muß heim, wir erwarten die neue Gouvernante um 1 Uhr zum Frühstück.“

„Na, mein Töchterchen, dann will ich Dich nicht aufhalten. Grüße mir den Papa, empfiehl mich der Großmama und komm' bald einmal wieder.“

Sie setzte ihr Matrosenhütchen auf und reichte dem alten Herrn die Wange zum Kuß, Hans und Joachim gab sie die Hand; der Rittmeister begleitete sie zum Wagen. Der Kutscher reichte ihr Peitsche und Leine und schwang sich hinter ihr auf den kleinen Sitz.

„Adieu, Onkel Ried!“

„Adieu, mein Schatz!“

Die munteren Pferdchen warfen die Köpfe zurück, und die kleine Equipage sauste die Straße hinab. — —

Als der Rittmeister in den Garten zurückkehrte, kam ihm Hans entgegen, schob ihm die Hand durch seinen Arm und sagte:

„Herr von Ried, seien Sie mir nicht böse, wenn ich Ihnen heute erst sage, worauf Sie längst ein Recht hatten, es zu wissen.“

„Nanu, — das klingt ja ganz feierlich.“

„Herr von Ried, — ich bin verlobt!“

„Donnerwetter, Hans, schon? — mußte denn das schon kommen?“

„Ja, Herr von Ried, — die Liebe ist gekommen und damit auch naturgemäß das Verlöbniß.“

Der alte Herr kraute sich hinter das linke Ohr.

„Die Liebe will ich allenfalls hingehen lassen, das ist in Deinen Jahren wie eine Art Kinderkrankheit, die man doch einmal durchmachen muß, aber man kann doch davon noch wieder genesen, sie braucht nicht gleich chronisch zu werden. Wer ist denn die Sirene, die Dir den Liebesbacillus eingeimpft har, daß keine Rettung mehr war?“

„Sie kennen sie sehr gut, — Elisabeth von Kottwitz.“

„Potz Blitz! — na ja, schön genug ist sie, um so einen jungen Dachs von vierundzwanzig den Kopf zu verdrehen. Aber, aber, lieber Junge, die Sache will mir doch nicht recht scheinen. Habt Ihr's Euch ordentlich nüchtern überlegt?“

„Herr von Ried, wir lieben uns wahrhaftig, und unsere Liebe wird alle Prüfungen und alle Hindernisse überwinden!“ rief Hans feurig.

„Hm! — das klingt sehr schön!“ — Der alte Herr blieb stehen, rieb sich das Kinn mit der Hand und blickte nachdenklich bald den Himmel und bald Hans Frobenius an, endlich sagte er:

„Na, denn man vorwärts! — Ihr werdet ja hoffentlich auch keine schlimmeren Erfahrungen machen, wie hundert Andere, die sich unter ähnlichen Verhältnissen für's Leben binden. Gieb mir die Hände, mein guter Junge, und nimm meine treuesten Wünsche. Daß Du alles daran setzen wirst, sie glücklich zu machen, davon bin ich überzeugt. Du hast das goldige, warme Herz Deiner Mutter und den festen, ehrenhaften Charakter Deines Vaters und — wenn sie Dich liebt — und aus welch' anderem Grunde sollte sie Dich nehmen — da wird sie auch ihr Bestes thun, Dich zu beglücken. Weiß Achim es?“

„Ja.“

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.